

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Ersteinst 15mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Befreiungsgeld).
Jahresabonnement:
Unter Kreuzband 12 M. vierteljährlich.

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

Anzeigenpreise:
Die Kolonnenzeile in Wiesbaden 20 Pf.,
Deutschland 20 Pf., Ausland 40 Pf.,
Die Restzeile 1.20 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Herausgeber:
Inzerate und Abonnement: Rr. 129,
Redaktion: Rr. 128; Verlag: Rr. 819.

35 Morgen-Ausgabe.

Dienstag, 20. Januar 1914.

68. Jahrgang.

Tageschau.

Im Abgeordnetenhaus begann die 2. Lesung des Etats mit dem Landwirtschaftsetat.

Die Streikbewegung in Südafrika scheint definitiv niedergeworfen zu sein, und die Aufnahme der gewöhnlichen Erwerbsarbeit dürfte bald erfolgen.

Wie man meldet, haben sich die Vereinigten Staaten mit Deutschland über die beiderseitige, in der mexikanischen Frage zu verfolgende Politik verständigt.

Der Prinz von Preußen im Exil.

Ueber den unfreiwilligen Aufenthalt des Prinzen von Preußen, des nachmaligen Kaisers Wilhelm I., in London, wohnen vor dem Drud des Volkswillens im Jahre 1848 sich begeben mußte, veröffentlicht der „Lärmer“ in seinem Februarheft die Aufzeichnungen des Majors D., der als erster Adjutant den Prinzen auf der Flucht begleitet hatte. Nachdem wir die interessanten Mitteilungen über die Nacht des Prinzen aus Berlin veröffentlicht haben, lassen wir heute die Mitteilungen über seinen Aufenthalt in England folgen.

Auch in England drohten damals Demonstrationen, die jedoch durch die Vorsicht der Regierung keinen gefährlichen Charakter annahmen. Der Tag, an dem man eine Unruhe befürchtete, hatte, so erzählt Major D., wie ein Alp auf die englische Gesellschaft gedrückt, und alles atmete auf, als er so glücklich vorüber. Man sah ein, daß auch die mächtigste Massendemonstration, wenn sie auf ungeschicktem Wege erfolgte, durch ein energisches Verhalten der Regierung leicht bekämpft werden könnte. Der Prinz nahm daher eine Einladung der Herzogin von Kent (Mutter der Königin) an, sie auf einen Tag nach Frogmore, einem ihrer kleinen Landhöfe, zu besuchen, der sehr schöne Treibhäuser und Obstgärten hat.

Denige Tage später gab der Prinz im preussischen Gesandtschaftshotel ein diplomatisches Diner, zu dem die Minister und die Vertreter der fremden Höfe eingeladen wurden. Merkwürdigerweise ließ der russische Gesandte, der Baron Brunnow, sich entschuldigen mit der sehr banalen Form: par cause d'engagement préalable (auf Grund einer bereits vorher abgeschlossenen Verbindlichkeit). Das war Wasser auf Bunsens Mühle; er rief sich die Hände, ließ im Hause umher und rief: „Das ist prächtig, jetzt gibt es Krieg mit Rußland“ usw. Bei weiterer Nachforschung erfahren wir aber, daß Bunsen eigentlich der Attentäter war, indem er sich vor kurzem an drittem Ort und in Gegenwart des Barons Brunnow höchst unpassend über das Verhalten der russischen Regierung zu jener Zeit geäußert hatte. Ersterer mochte sich auch nicht ganz beruhigt fühlen, denn als wir drei Tage darauf mit ihm auf einem Diner bei dem Herzog von Cambridge (früheren Vizekönig von Hannover) zusammentrafen, war er sehr verzogen. Nach der Tafel zog er mich in eine Ecke und sagte mir, wie es ihm schmerzlich sei, daß er nicht dem Befehl des Prinzen zur neutralen Tafel hätte folgen können, allein das Zusammentreffen mit Bunsen in dessen Hause wäre ihm zu unangenehm gewesen, dieser hätte sich zu rückfälligen gegen ihn genommen. Es sei ihm aber sehr daran gelegen, alle Mißverständnisse zu beseitigen und besonders sich persönlich beim Prinzen zu entschuldigen, ob ich ihm dazu nicht die Gelegenheit verschaffen wollte? Ich erwiderte ihm, daß das nicht leicht sein würde. Die einzige Art wäre: dem Prinzen die Sache über den Kopf zu nehmen, er möge also auf das Gesandtschaftshotel kommen, ich würde dort sein und suchen, den Prinzen zu bestimmen, ihn anzunehmen. Das weitere wäre dann seine Sache.

So geschah es denn auch. Als ich den Baron Brunnow meldete, wollte der Prinz ihn zuerst gar nicht empfangen. Ich stellte ihm vor, wie Brunnow den Fehler, den er begangen, einziele und den natürlichen Wunsch hätte, sich persönlich zu entschuldigen; er möge ihm doch dazu Gelegenheit geben, umso mehr, als es mir nicht gut schiene, wenn wir in einem gespannten Verhältnis zu dem Gesandten einer Nacht wären, die allein noch ein Interesse für Preußen und die Adriaufamilie hegte. Dies wirkte, der Prinz nahm ihn an, und Brunnow kam nach einer halben Stunde sehr gloriös aus dem Kabinett des Prinzen. Alles war in Ordnung. Daß dem Baron Brunnow dies gelang, war unterm Gesandten Bunsen gar nicht recht. Er fahelte von Deutschland und Deutschland und hatte wie die damaligen Liberalen überhaupt die Idee, daß es dem liberalen Schwindel eine Kleinigkeit sein würde, ganz Rußland mit der Armee, die er als hauptsächlichsten Wert des Absolutismus ansah, wie zum Frühstück zu verspeisen. Unterdessen gingen die Wogen der Revolution immer

höher. In Berlin wurde der Antrag gemacht, den Prinzen von Preußen aus dem Heere und dem Staatsdienste zu entfernen, und in Österreich und den übrigen deutschen Staaten sah es noch viel toller aus. Rußland fing an, seine Kräfte an seiner Westgrenze zu konzentrieren, und selbst ein Teil der Garde marschierte aus. Die Kaiserin schrieb damals an den Prinzen: „Man spricht hier im Publikum viel über einen möglichen Krieg mit Preußen, allein unsere alten Unteroffiziere und Soldaten wollen das gar nicht begreifen und erklären es für eine Unmöglichkeit, daß sie sich gegen ihre alten Freunde, die Preußen, schlagen sollten; so tief haben die Traditionen von 1813—14 Wurzeln gefaßt.“

Um diese Zeit kam dann auch infolge der allgemeinen Verwirrung der Fürst Meier, nicht mit der Fürstin unter dem Namen eines Herrn v. Meyer in London an. Man war in einiger Verlegenheit, wie man sich diesem Herrn, dem Repräsentanten der Vergangenheit, gegenüber benehmen sollte. Graf Dietrichstein erklärte: „Da er infamito hier ist, so nehme ich gar keine Notiz von ihm; er ist nie mein Freund gewesen, warum soll ich mich jetzt halber in Verlegenheit bringen?“ Der Fürst verhielt sich sehr zurückgezogen und verschwand, wie er gekommen, ganz still.

In Deutschland war damals der Flottenschwund in seiner Blüte, man wollte eine Flotte in aller Eile aus der See herauszuwachen lassen, ohne zu bedenken, daß eine Flotte einer jahrelangen Pflege bedarf, um zu etwas wahrhaft Ruhmbringendem zu gedeihen. Obgleich nun der Prinz gar kein Interesse an Seeweien nahm, so wollte er doch der herrschenden Manie Rechnung tragen und beschloß, eine Besichtigung der Marine-Etablissemens in Portsmouth vorzunehmen, damit es in den Zeitungen ausposaunt würde. Wir fuhrten nach Portsmouth und wurden dort von dem Hafenadmiral empfangen und herumgeführt.

Der Prinz schien von alledem ziemlich gelangweilt; mehr Vergnügen machte es ihm, als wir nach dem Leuchtschiff für die Seeartilerie fuhrten. Nach der Schießübung fuhrten wir zum Gabelstrich zum Hafenadmiral. Während wir am Rande saßen, wurde demselben eine telegraphische Depesche von der Admiralität in London gebracht; dies machte den alten Herrn ganz ängstlich. Er wandte sich an den Prinzen: „Kein, königlicher Hoheit, mit diesen neumodischen Einrichtungen ist es gar nicht mehr auszuhalten. In früheren Zeiten kam die Mail täglich einmal an, und da erhielt man seine Befehle. Jetzt aber steht irgendein Lord der Admiralität, die meistens gar keine Seeleute, sondern allerhand Käsekrämer sind, auf der Admiralität, wo ihm vor Langeweile etwas einfällt, worauf er sogleich den Telegraphen in Bewegung setzt. So will ich wetten, daß auch in dieser Depesche nichts Vernünftiges steht. Da haben wir's: „Send to-morrow another young man as master post.“ Wo soll ich aber jetzt um 3 Uhr einen für diese Stellung geeigneten jungen Mann aufreiben, der bereit ist, schon morgen früh nach dem Nordpol zu fahren?“ Als wir nach dem Lunch spazieren gingen, sagte mir der alte Herr plötzlich: „Ich habe einen jungen Mann für den Nordpol. Weshalb ist nämlich die Königin Adelsheim auf einem Linienhelfer von Madaira angekommen. Das selbe wird jetzt abgetaktet, und an Bord befindet sich ein junger Mann, der sich ganz für die Stelle, die besetzt werden soll, eignet. Da er nun disponibel wird und durch seinen Aufenthalt an der afrikanischen Küste viel Hitze eingeatmet hat, so kann er sich jetzt am Nordpol abkühlen; ich will gleich nach ihn schicken.“ Bald kam der junge Mann, der Admiral sagte ihm: „Ich soll der morgen nach dem Nordpol abgehenden Expedition noch einen jungen Mann als master mate zuteilen und habe das Vertrauen zu Ihnen, daß Sie diese Stelle tüchtig ausführen werden. Sind Sie dazu bereit?“ Er erwiderte sogleich nach der Art der englischen Seesoffiziere: „Ay, ay, Sir.“ „Nun“, sagte der Admiral, „dann treffen Sie Ihre Vorbereitungen; kaufen Sie sich auch noch einen warmen Rock, es soll da oben etwas kühl sein!“

Bald nach diesem Intermezzo kehrten wir nach London zurück. Hier ting das gewöhnliche Getriebe von Diners und Välen in höchst ermüdender Weise wieder an. Es wurde aber bald wieder durch einen Besuch beim Herzog von Wellington, wozu derselbe den Prinzen eingeladen hatte, unterbrochen. Der Herzog war damals 79 Jahre alt, war aber, trotzdem seine nicht bedeutende Körpergröße noch durch Gebühden etwas vergrößert wurde, sehr rüstig.

Unser Aufenthalt in Strathfield dauerte vier Tage, und er gehörte zu den interessantesten, die ich erlebt habe. Anfang Mai kehrten wir nach London zurück.

Der Sinn des Generalpardons.

Wir haben gestern von den Versuchen Kenntnis genommen, die von einzelnen Behörden auszugehen scheinen und dahin zielen, der Bestimmung des Beitrags über den Generalpardon eine engere Auslegung zu geben. Bei der Wichtigkeit der Sache lassen wir die Meinungen des Schatzsekretärs Rühn im Reichstags zu dieser Frage noch einmal nach dem inzwischen forgierten Stenogramm nachstehend folgen:

„Es ist dann noch eine Frage bezüglich des sogenannten Generalpardons gestellt worden. Wenn es in § 68 des Gesetzes heißt, daß der Beitragspflichtige von Strafe und von der Verpflichtung zur Nachzahlung der Steuer für frühere Jahre freibleiben soll, so lege ich die Vorchrift —

und ich glaube da im Einverständnis mit den Bundesregierungen zu sein — so aus, daß von einer Strafe überhaupt abgesehen werden soll. Die Worte „für frühere Jahre“ beziehen sich nur auf die Verpflichtung zur Nachzahlung der Steuer. Selbstverständlich kann, wenn z. B. in Preußen, von dem hier die Rede war, der Beitragspflichtige gemäß § 36 des Mehrbeitragsgesetzes ein höheres Vermögen angibt, als es früher von dem Betreffenden angegeben oder von der Behörde geschätzt war, diese Deklaration jetzt bei der Veranlagung der preussischen Landessteuer mit zugrunde gelegt werden. Ich nehme aber weiter an, daß das nur für die neue Veranlagung, für das Steuerjahr 1914 gilt und daß in Preußen eine Nachveranlagung für das Steuerjahr 1913 nicht etwa aus dem Grunde zugelassen wird, weil die berichtigten Angaben über Vermögen und Einkommen im Januar oder Februar 1914, also noch im Steuerjahr 1913, gemacht werden.“

Wenn von den einzelnen Behörden eine abweichende Auffassung vertreten wird, so kann nur gebeten werden, daß für eine Klärung der Steuerpflichtigen Sorge getragen und daß im gegebenen Falle eine Entscheidung im geordneten Inanspruchnahme herbeigeführt wird, soweit eine endgültige Entscheidung im Verwaltungswege überhaupt getroffen werden kann.“

Danach scheint der Staatssekretär in der Tat mit der Möglichkeit zu rechnen, daß eine abweichende Auffassung von einzelnen Behörden vertreten wird. Für Preußen kann davon, wie wir schon mitteilten, keine Rede sein. Es wäre aber dringend zu wünschen, daß auch in anderen Bundesstaaten von vornherein auf ein Vorgehen verzichtet würde, das nach den Verhandlungen im Reichstag und nach den Erklärungen der Bundesratsvertreter nur als illegal bezeichnet werden könnte.

Besprechung im Reichspostamt.

Die von dem Staatssekretär des Reichs-Postamts anberaumte Besprechung einzelner Fragen aus dem Gebiete seiner Verwaltung hat am Samstag in Berlin stattgefunden. Es waren erschienen auf Veranlassung des Deutschen Handelsrats u. a.: Geh. Kommerzienrat v. Baisavan, Vizepräsident der Handelskammer zu Frankfurt (Main) und Kommerzienrat Karl Schmaß, Kellner, Vorsitzender der Handelskammer zu Regensburg; auf Veranlassung des Deutschen Landwirtschaftsrats u. a.: Landesökonomierat Bartmann und Vizepräsident der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Punkt 1 der Tagesordnung betraf die Einführung von Postkreditbriefen.

und war durch eine den eingeladenen Personen vorher mitgeteilte Denkschrift erläutert worden. Die Einrichtung ist in folgender Weise beabsichtigt. Die Postkreditbriefe werden in Form eines Heftchens in der Größe von 12½ zu 8½ Zentimeter ausgeheftet, das 10 Quittungsformulare für die Abhebung von Teilbeträgen enthält; sie können auf alle durch 50 teilbare Summen bis 3000 M. lauten. Die Gültigkeitsdauer beträgt 4 Monate. Die Ausfertigung der Postkreditbriefe wird den Postämtern übertragen. Verteilungen nimmt außer diesen jede Postanstalt entgegen. Der Besteller hat den Betrag, auf den der Postkreditbrief lauten soll, mit Zahlkarte zur Guthabenseite auf ein Kreditbrieftkonto bei dem Postfachamt, zu dessen Bezirk die Einzugsstelle gehört, einzuzahlen und auf dem Abschnitte der Zahlkarte Namen und Wohnort des Einzahlers und derjenigen Person anzugeben, auf die der Postkreditbrief lauten soll. Der Inhaber eines Postkreditkontos kann den Betrag für den Postkreditbrief von seinem Guthaben auf das Kreditbrieftkonto überweisen. Der Postkreditbrief wird vom Postfachamt der vom Einzahler bezeichneten Person als Einzahlungsbrief unter „Eigenhändig“ portofrei zugesandt. Abhebungen die ebenfalls durch 50 teilbar sein müssen und auf 50 bis 1000 M. lauten dürfen, können gegen Vorlegung des Postkreditbriefs bei allen Postanstalten, also auch bei den in kleinen Orten befindlichen Postagenturen, im Reichs-Postgebiet sowie in Bayern und Württemberg erfolgen. Der Abheber hat keine Berechtigung zur Empfangnahme von Teilzahlungen durch Vorlegung einer auf ihn lautenden Postausweiserte nachzuweisen.

Als Gebühren sind in Aussicht genommen: 1. Für die mit Zahlkarte zu leistende Bareinzahlung oder für die Überweisung von einem Postkreditkonto die nach der Postordnung festgesetzten Gebühren; 2. eine Ausfertigungsgebühr von 50 Pf.; 3. für jede Rückzahlung a) eine feste Gebühr von 5 Pf., b) eine Steigerungsgeldgebühr von 5 Pf. für je 100 M. oder Teile davon.

Die Einführung der Postkreditbriefe durch eine Ergänzung der Postordnung ist von der Zustimmung des Bundesrats zu den in Aussicht genommenen Gebühren abhängig, deren Einholung die Reichs-Postverwaltung in Aussicht stellt.

Bei der Besprechung fand die Absicht der Schaffung der Postkreditbriefe allgemeine Anerkennung. Auch bot die von der Reichs-Postverwaltung in Aussicht genommene Regelung keinen Anlaß zu wesentlichen Verhandlungen. Insbesondere wurde anerkannt, daß die Gebührenfestsetzung angemessen sei. Die in der Diskussion von den Vertretern vorgebrachten Wünsche sollen von der Postverwaltung geprüft und, soweit als möglich, bei der endgültigen Ausarbeitung des Projekts berücksichtigt werden.

Eine lebhafteste Diskussion rief der 2. Punkt der Tagesordnung hervor, die zahlreichen Wünsche, die der Deutsche Handelsrat für den nächsten

Weltkongress hat. Im Vordergrund des Interesses stand die Frage der

*) Die Rolle, die der Verfasser hier unseren damaligen Gesandten in London spielen läßt, stimmt mit der Bedeutung von Bunsens Rolle überein. Freiherr von Bunsen war den preussischen Staatskonferenzen jener Zeit der politischen Erregung hauptsächlich deshalb als „liberaler“ verfaßt, weil er eine großdeutsche Gesinnung äußerte, für einen gegen Rußland gerichteten Anschluß Preußens an die Westmächte arbeitete und der Verfasser eines Verfassungsentwurfes für Preußen war. Auch Major D. betrachtete Bunsens Wirken durch die reaktionäre Brille. Die Redaktion.

*) Der damalige österreichische Gesandte in London, zugleich der Letzte seines Geschlechts. D. Redaktion.

Ermäßigung des Postporto's für Briefe. Es wird gewünscht, daß, wenn es nicht möglich sein sollte, das Postporto einzuführen, wenigstens die großen Briefschaften befreit werden, die seit dem Kongress in Rom auf diesem Gebiete bestehen, und daß, soweit als möglich, durch besondere Abkommen mit Nachbarländern für diese eine Portomermäßigung erreicht würde. Andere wesentliche Wünsche betreffen die Ermäßigung des Zuschlagsportos für unzureichend frankierte Briefsendungen, die allgemeine Annahme der Antwortscheine, der Selbststellung, der Bestimmungen des Postpaketverkehrs, insbesondere die allgemeine Zulassung von Wertangaben, Nachnahme, Sperrgut, dringenden Paketen, Zollfrankoverfahren, Vereinfachung der Zollinhaltsverfahren und allgemeine Annahme des Zeitungs-Übereinkommens. Alle diese und die sonstigen mehr speziellen Wünsche wurden von der Postverwaltung mit den Vertretern besprochen. Ein Teil der Wünsche ist von der Reichs-Postverwaltung bereits in die Vorschläge für den Kongress aufgenommen worden; einige sind inzwischen schon erfüllt. Bezüglich anderer wurde ausgeführt, weshalb sie nicht oder wenigstens zur Zeit nicht Aussicht auf Erfolg hätten; einzelne Spezialwünsche sollen für sich im Wege des Schriftwechsels verfolgt werden.

Als Punkte 3 und 4 der Tagesordnung schlossen sich ausführliche Mitteilungen über den Umfang und den Verkehr der deutschen Funkentelegraphie sowie über die Entwicklung der deutschen Kabeltelegraphie an, die allgemeinen Beifall fanden.

Der neue Krupp-Prozeß.

Berlin, 19. Januar.

In der heutigen Verhandlung des Krupp-Prozesses gegen die Zeugen Lillian und Genossen verlas zunächst der Verhandlungsführer, Oberkriegsgerichtsrat Dr. Gieseler, ein aus Mentone eingetroffenes Telegramm von dem früheren Vertreter der Firma Krupp, Herrn v. Wexen, in welchem dieser mitteilt, daß er sich zur Kur in Mentone aufhalte und nicht zur Verhandlung erscheinen könne. Der Gerichtshof behält sich die Beifassung hierüber vor.

Es erschien hierauf als Zeuge der frühere Bureauvorsteher der Firma Krupp, Brandt, der sich augenblicklich in einem Sanatorium befindet und einen krankhaften Eindruck macht. Er bekundet, er sei bei seiner ersten Vernehmung vor dem Polizeirichter auch ungenau erzählt gewesen und habe viel zu Protokoll gegeben, was den Tatsachen nicht entsprach. Außerdem sei ihm eine eiserne Kugel auf den Kopf gefallen und er leide seitdem an Gedächtnisschwäche. Er könne sich nicht erinnern, daß Pfeiffer ihm Mitteilungen aus dem Kriegsministerium gegeben habe. Er könne sie auch von anderen Beamten des Ministeriums erhalten haben, denn er habe viele Bekannte im Kriegsministerium. Mit Pfeiffer sei er seit seiner Jugend befreundet, er habe ihm aber nie zu Beziehungszwecken Geld gegeben. Dem Angeklagten Hinz habe er für die ihm gewidmete Zeit entschädigt, weil er wußte, daß Hinz sonst im Reichskolonialamt lohnenden Nebenverdienst hätte. Auf Vorfällen des Verteidigers Dr. Barnau gibt der Zeuge an, daß er den Reichsetat nicht von Pfeiffer, sondern von einem anderen Beamten erhalten habe, und daß er auch mit Vertretern der Konkurrenzfirmen Nachrichten ausgetauscht habe und daher die eine oder die andere Nachricht auch von diesen erhalten habe könne. Der Angeklagte habe von ihm niemals auch nur die geringste Kleinigkeit erhalten. An die Namen der Beamten im Kriegsministerium, mit denen er in Verbindung stand, kann sich Brandt nicht erinnern. Auf eine Frage des Verteidigers Dr. Barnau erklärt der Zeuge ferner, er habe zwar die Abfertigung, Revision nach seiner Beurteilung einzulegen, aber dies jedoch auf den Wunsch seines Mitangeklagten, Direktor Gecius, der schwer leidend sei, und der Firma Krupp unterlassen. Im übrigen sei ihm die Strafe auf die Unteruchungshaft angerechnet worden, jedoch die Revision nichts geändert hätte.

Kurze politische Nachrichten.

Erster Preußentag.

Am Saal der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses in Berlin fand der von etwa 250 Personen besuchte Erste Preußentag des „Preußenbundes“ statt. Namens des vorläufigen Vorstandes eröffnete Handelskammerpräsident Dr. Rodde-Dannover die Versammlung mit einem Gruß an den König. Es wurde dann ein Guldengeldesgramm an den Kaiser abgelesen, worin gelobt wird, mit allem Nachdruck den gegen die Monarchie und Preußen, diesen

deutscher Macht und Größe, gerichteten Angriffen entgegenzutreten. Reichs- und Landtagsabgeordneter Dr. v. Hendelbr and hielt unter lebhaftem Beifall eine kurze Ansprache, worin er darauf hinwies, daß in weiten nationalen Kreisen man sich darauf besinne, daß der preussische Gedanke wieder zu Ehren gebracht werden müsse. Generalleutnant a. D. von Wrochem sprach über das preussisch-monarchische Meer, gegen das sich nun der Ansturm der Demokratie und besonders der Sozialdemokratie im Reichstage richtete. Als unsere Truppen in Javern nach dem Verlagen der Zivilbehörden sich die gemeinen Pöbelschei nicht gefallen ließen, ertönte ein Wutgeheul nicht nur in der Presse, sondern auch in der höchst gemäßigten Gesellschaft, die sich heute deutscher Reichstag nennt. (Stürmischer Beifall.) Darf die sozialdemokratische Rote preussische Offiziere Hochverräter nennen und den Reichskanzler niederschreiben? Nur der Kriegsminister fand den richtigen Ton. Auf Vorschlag des Generalmajors a. D. Rogge wurde an den preussischen Kriegsminister v. Falkenhayn ein Danktelegramm mit dem Gelobnis, für die Unverletzlichkeit der Armee einzutreten, abgelesen. Ein Antrag, an den Reichskanzler ein Telegramm zu senden, wurde abgelehnt. Darauf sprach Generalmajor a. D. Rogge über Preußens Beruf, der der Kampf der Demokratie im Reich sei. Nach längerer Diskussion wurde eine entsprechende Resolution angenommen.

Eine Statthalterchaft für das ostasiatische Rußland?

Nach einem Telegramm aus Petersburg berichten ostasiatische Zeitungen, daß im Frühjahr Ministerpräsident Kowrow Ostasien besuchen werde. Seine Reise hänge mit wichtigen administrativen Veränderungen im fernem Osten zusammen, die demnächst verwirklicht werden sollen. Diese Veränderungen dürften in der Gründung einer Statthalterchaft im Osten bestehen, für die seit einigen Monaten in Petersburg lebhaft Propaganda gemacht wird.

Zur Lage in Mexiko.

Aus Mexiko kommt die Meldung, daß der deutsche Gesandte v. Hinz gestern in Veracruz mit dem Vertreter des Präsidenten Wilson, Lind, eine Besprechung hatte über die Lage in Mexiko mit dem Ergebnis, daß Deutschland und die Vereinigten Staaten eine parallel laufende Politik gegenüber Mexiko einschlagen werden.

Nach in New-York eingetroffenen Meldungen haben die Japantische Regierungstruppen in Tizapan, einer Vorstadt der Residenz Mexiko, angegriffen, wurden aber zurückgeschlagen.

Reichstagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

h. Berlin, 19. Januar.

Die Sitzung wird um 2 Uhr eröffnet. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der ersten Sitzung des

Staats des Reichsamts des Innern.

Auf einen Vorschlag des Abg. Baffermann (natl.) wird beschlossen, die am Samstag erfolgte Trennung der Aussprache in sozialpolitische und wirtschaftspolitische Gegenstände wieder aufzuheben, da sich diese Trennung praktisch nicht durchführen läßt.

Abg. Mayer-Kaufmann (Str.): Die deutsche Volkswirtschaft steht vor einer Depression der Konjunktur, die international ist. Man nimmt an, daß sie lange anhalten wird. Eine tiefe Depression zeigt sich ebenfalls auf dem Ansehemarkt. Unsere Exportindustrie wird leider gehemmt durch die Preispolitik unserer Rohstofffabrikanten. Das Kohlenfundament trägt die Schuld daran, daß die Kohlenpreise in Deutschland die höchsten in der Welt waren. Trotzdem will man dem Kohlenfundament die Möglichkeit geben, die herabgesetzten Preise wieder zu steigern. Der Deutsche Stahlverband hat seine außerordentlich hohe Differenzierung der Auslands- und Auslandspreise leider beibehalten. Die Schutzzölle sollten auch der Fertigindustrie zugute kommen. Amerika hat neuerdings eine unfreundliche Haltung gegen Deutschland gezeigt, die wir uns nicht gefallen lassen dürfen. Was gedenkt die Reichsregierung zum Schutze der geschädigten Besitzer mexicanischer Staatsanleihen zu tun?

Abg. Reineke (natl.): Auch im vergangenen Jahr hat die deutsche Volkswirtschaft Schritte vorwärts getan. Der deutsche Export ist stark gestiegen. In der Realproduktion hat sich ein gewisses Uebervolumen gezeigt. Auswähle der Organisation verurteilt auch die nationalliberale Partei. Viel gefährlicher als die Tätigkeit der deutschen Verbände scheint das Eindringen amerikanischer Trübs mit amerikanischen Geschäftsgewohnheiten zu sein. Bei Streiks sollte man mit mehr taktischer Ruhe und Festigkeit auftreten.

noch, wer der Keil wohl gewesen sein konnte, in der Nähe gab es doch keine Hüter. Hanna hatte das vorher erwähnt. Woher also war der Herr gekommen? —

Ausschluß darüber fand er nicht, wollte auch nicht mehr darüber nachdenken und sich ärgern, so war es wohl das Beste, ins Bett zu gehen und sich auszuschlafen. Vielleicht brachte der helle Tag, an dem man sich umsehen konnte, einen Anhalt.

Im Daliblat war es Paul Ottenfels, als ob seine Schritte sich seiner Tür näherten und vor dieser halt machten.

Er mußte sich aber wohl getraut haben es blieb alles still, er kam auch nicht ganz durch den Schlaf durch, er war zu müde, trotzdem er noch ein anderes Geräusch zu hören geglaubt: das Bellen eines Hundes, nur ein kurzes Aufblitzen, einen Pfiff —

Das sprach sich im Traum weiter. Er sah sich wieder dem großen Roter gegenüber, der neben Hannas Stuhl im Zimmer gelegen, der ihn beim Eintritt angeknurrte, als ob er auf ihn losfahren wollte, sich jedoch gleich auf ein Wort seiner Cousine beruhigt hatte.

Er hatte den Hund dann ganz vergessen, aber jetzt im Traum bedachte Hanna das Tier auf ihn, mit offenem Rachen, wie rasend sprang es ihn an, jedoch Paul durch eine hastige Bewegung, ihn von sich abzuwehren, erwachte und im Bett in die Höhe fuhr.

Erkannte blickte er sich um, er wachte im Augenblick wirklich nicht, wo er sich befand.

Durch das Fenster, an dem er den Vorhang herunterzulassen vergessen, drang ein gedämpftes, grünliches Licht: die Sonne, deren Strahlen sich vergeblich durch die dichten Zweigen der Bäume einen Weg zu bahnen suchten.

Er allmählich kam Paul zu sich, begriff das, erinnerte sich, wo er war und was ihn aufregte.

— Verdammter Roter, nicht mal im Schlafe läßt er mich zufrieden. —

Er griff nach der Uhr, die neben ihm auf dem Nachtschränken lag: fast neun — er hatte also doch lange geschlafen.

Zwischen elf und zwölf sollte ja wohl, wie Hanna gesagt, die Beisprechung stattfinden, er mußte also schnell aufstehen.

Er seufzte: Wenn er nur alles hinter sich hätte und

Erfreulich ist es, daß die Jugendpflege wieder energisch gefördert wird. Öffentlich wird der Reichsausschuß zu den Olympischen Spielen im Jahre 1916 in Berlin doch noch bewilligt. Wir brauchen ein lückenloses Netz von Arbeitsnachweiser. Die Bekämpfung der Tuberkulose muß noch sorgfamer unterstützt werden. Notwendig ist die reichs-gesetzliche Regelung des Submissionswesens und des Zugabewesens. Die Erhöhung des Kalifonds kommt der Moorkultur zugute. An den Richtlinien unserer Wirtschaftspolitik halten wir unverbrüchlich fest. Es herrscht kein Gegensatz zwischen dem Abgeordnetenhaus und dem Reichstag in dieser Frage. Wir halten unbedingt an dieser Schutzpolitik fest. (Lebhafter Beifall.) Der Giftmordprozeß hat gelehrt, daß der Verkauf von Giftsubstanzen verboten werden muß. Die Sozialpolitik bedarf eines besonderen Fortschrittes, wie es bisher der Fall war; wir werden sie stets unterstützen.

Abg. v. Gräfe (konf.): Wir wollen mit der Sozialpolitik nicht Schluss machen, aber wir verheßen unter Sozialpolitik allerdings nicht bloß die Arbeiterfürsorge, sondern auch den dauernden Ausgleich der sich bekämpfenden wirtschaftlichen und sozialen Interessen aller Bevölkerungsschichten. Allerdings sind wir gegen ein übertriebenes Tempo. Die Folgen unserer überreichten sozialpolitischen Gesetzgebung zeigen sich zum Beispiel bei der Dienstbotenversorgung. Man kann es fast mit Schadenfreude begrüßen, daß jetzt die Gesetzesmacher zum Teil am eigenen Leib die Nachteile empfinden. In der Frage der Jugendfürsorge sind auch wir für ein staatliches Eingreifen; allerdings dürfen die Dinge nicht über einen Ramm geschoben werden. Wir bedauern die Ablehnung der Reichsunterstützung für die Olympischen Spiele. Wenn die Sozialdemokraten das Recht der freien Persönlichkeit wirklich wahren wollen, dann müssen sie streng logischer Weise mit uns eintreten für den Schutz der Arbeitswilligen. Nur dann gehen sie den Arbeitern wirklich die Möglichkeit, sich zu koalieren, wie sie wollen. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Ich bin ein Freund des Organisationswesens und begrüße deshalb mit aufrichtiger Sympathie alle nationalen Arbeiterorganisationen. Wenn wir alle der Meinung sind, daß das Streikpostensystem ein Schaden ist, dann sollten wir doch als Männer es offen verbieten, und nicht um die Entscheidung herumkriechen. Wir bringen unsere früheren Antrag auf Verbot des Streikpostensystems als Resolution wieder ein. Der preussische Erlaß gegen den Warenhandel der Beamten sollte auch auf die Reichsbeamten ausgedehnt werden. Wir sind nach wie vor für eine besonnene Sozialpolitik, die den Grundgedanken vertritt: „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert!“ (Beifall.)

Abg. Vespich (Vole): Die Grubenarbeiter in Oberschlesien sind nach wie vor vollkommen rechtlos gegenüber der Willkür der Grubenbesitzer.

Das Haus vertagt sich auf Dienstag 1 Uhr. Tagesordnung: Anfragen, Fortsetzung der heutigen Beratung. — Schluß 6 1/2 Uhr.

Landtagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

Abgeordnetenhaus.

h. Berlin, 19. Jan.

Am Ministertisch: Freiherr von Schorlemer. Der Präsident Graf Schwerin eröffnet die Sitzung um 12 1/4 Uhr.

2. Beratung des Staats. 1. Tag. Landwirtschaftsetat.

Nach langer Geschäftsordnungsdebatte wird gegen die Stimmen der Linken und des Abg. v. Pappenheim (konf.) beschlossen, daß alle Beamtenvorlagen zunächst aus-geschaltet werden und ihre Erörterungen bei Beratung der Besoldungsvorlage erfolgt. Auch die Aussprache über die innere Kolonisation wird zunächst ausgeschoben.

Bei den Einnahmen beipflichtet Abg. Goebel (Str.) die Einfuhr russischen Fleisches in Oberschlesien. Die Erhöhung des Kontingents muß einem tatsächlichen Bedürfnis entsprechen. Der Rückgang des Konsums ist auf die Schwächung der Kaufkraft durch den Streik zurückzuführen gewesen. Die Einnahmen werden bewilligt.

Bei den Ausgaben findet zunächst bei dem Titel Ministergehalt eine Generaldebatte statt.

Abg. Dr. Busse (konf.): So niedrig wie jetzt waren die Getreidepreise schon lange nicht mehr. Die Viehzucht leidet großen Schaden durch die Maul- und Klauenseuche. Der Fonds zur Hebung der Viehzucht muß wesentlich erhöht werden.

Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer:

Bei dem gegenwärtigen Etat haben wir in Rücksicht ziehen müssen, daß der Etat für 1913 besonders in Extra-

wieder auf dem Wege nach Berlin wäre. Besser noch, schon wieder in Berlin, zu Hause in seinem hübschen Zimmer.

Das Gerücht, das er nachts zu hören geglaubt: wie jemand an sein Zimmer geschlichen, der Traum — sein Auf-enthalt hier erschien ihm recht ungemütlich. Dazu noch die Trauerzeremonie in Aussicht, die wehmütige Miene, die er aufstecken mußte, trotzdem er den toten Onkel nicht gekannt, nur einmal, als er noch ein Kind war, gesehen — einfach schrecklich, daß ihn die Mutter auf diese Reise geschickt hatte. Aber jetzt ließ sich nichts ändern, er war nun einmal hier, also vorwärts.

Er wollte sich ohne den Diener ankleiden, auch der schweigsame Menich war ihm unheimlich wie alles jetzt hier im Hause, doch er mußte ihn rufen, damit er das Bad machte und ihm die Kleider herausgab. Er wußte nicht einmal, in welchem der Schränke diese untergebracht waren.

Als Paul angekleidet war, fragte der Diener:

„Wünschen der gnädige Herr auf dem Zimmer hier zu frühstücken. Die gnädige Baroness wird erst später mit dem gnädigen Herrn zusammenkommen.“

„Gut, ich frühstücke hier.“

Der Diener verbeugte sich und wollte gehen, Paul hielt ihn noch zurück, er fühlte das Bedürfnis, noch ein paar Worte mit einem Menschen zu sprechen:

„Sind Sie ein Deutscher?“

„Ja, gnädiger Herr, ein Deutscher. Ich bin immer um den gnädigen Herrn gewesen, auch früher schon, als er noch unverheiratet war, bin mit ihm dann Herber gekommen.“

„Wie heißen Sie eigentlich?“

„Johann.“

Der Diener lächelte:

„Als der gnädige Herr noch unverheiratet war nannte er mich Jean.“

Auch Paul mußte lächeln. Er begriff: der Onkel hatte, als er noch bei der Vorfahrt war, seinen Kammerdiener

französiert. Das sah besser aus. (Fortsetzung folgt.)

Ferdinand und Louise.

Oper in 4 Aufzügen von Jul. Zajczek. (Uraufführung im Kgl. Hoftheater in Stuttgart.) Armer Schiller! Schon wieder einmal haben sie Dir am Besuche gesittet! Schon wieder haben sie Dir Dein Ra-

Die Herrin von Perifori.

Original-Roman von Hans Beder. Wiesbaden.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ein hochgewachsener, schlanker Mann, der sich zu ihr herabbeugte, jedoch Paul den Eindruck empfing, als ob er sie kätzte.

— Eine tolle Sache. So was hätte er der Cousine, die sich so schwermütig und schwerblütig gezeigt, nicht zutraut. Wandelte da im Mondenschein mit einem Liebhaber — Romeo und Julie. —

Das war ja ne nette Geschichte, auch ganz unverständlich: sie wollte doch mit nach Berlin, hatte sich gleich ein-verstanden erklärt, — wo blieb dann ihr Geld?

Die beiden vor ihm waren weiter geschritten, hinter einem Gebüsch verschwunden, die Stelle, wo sie gestanden, war leer.

Trotzdem hatte Paul noch immer darauf hin, er war wie vor den Kopf geschlagen. Ein Empfinden stieg in ihm auf, wofür er keine Erklärung fand, das ihn in Unruhe versetzte.

Eifersucht? — Unsinn. Die Cousine war ihm vollständig gleichgültig, gar nicht sein Geheimnis — ein solches Gefühl konnte es nicht sein. Aber etwas dem ähnliches: verriet war er über die Heimlichkeit. Weigert, daß sie schon über sich verfügt, daß —

Verlehte Eitelkeit? — ob er an sie gedacht oder nicht Oder wie und was er über sie gedacht — bei ihm hatte fest gestanden, daß, wenn er nur gewollt —

Regierungsdirektor Paul von Ottenfels war ein wenig von sich eingenommen. Auch ein bißchen von den Frauen verzoht. Galt in der Gesellschaft als flatter, hübscher Menich.

Das war er auch. Schlanke Figur, kurzgehaltene dunkle Haar, dunkle Augen — stets mit besonderer Sorgfalt gekleidet, mit dem letzten Modetakt, ohne daß das aufdringlich oder auch nur geistig beabsichtigt schien — er mußte sich verstimmt fühlen, daß er hier von vornherein so hoch de concours gesetzt wurde. —

Er trat vom Fenster zurück, blickte. Er wollte nichts mehr sehen, das Paar nicht zurückzuerwarteten, vielleicht gar Zeuge von Zärtlichkeiten sein. Nur darüber grübelte er

ordinären ganz erhebliche Verstärkungen aufweist, die sämtlich im laufenden Etat beibehalten worden sind. Die Befürchtung, daß Rußland schon in nächster Zeit die Grenzen für Saisonarbeiter schließen könnte, halte ich deshalb nicht für begründet, weil Rußland verpflichtet ist, die sogenannten 10%-Monatspässe der Wanderarbeiter auszustellen. Auch dürfte Rußland schon in den nächsten Jahren den großen Überschuß an ländlichen Arbeitern nicht ernähren können. Im österreichischen Reichsrat liegt ein Gesetz über den Schutz der Auswanderer und der Einschränkung der Auswanderung vor. Die Reichsregierung hat sich mit der österreichischen Regierung in Verbindung gesetzt und ich glaube, daß wir auch in Zukunft auf den notwendigen Zugang von Wanderarbeitern aus der Donaumonarchie rechnen können. Doch kann ich nur raten, die Anwendung innerer Arbeiter und die Innenkolonisation ins Auge zu fassen. Die Viehzählung vom 1. Dezember 1913 hat bei Kindern eine Vermehrung um 331 324 Stück gegenüber dem Vorjahre ergeben. Damit ist der Viehstand in Preußen von 1908 um rund 278 000 übertrieben. Eine neue Verlesung ist aus Rußland nach Oberösterreich gekommen und schließlich auch nach anderen Provinzen und Berlin übertragen worden. Wir haben zum erstenmal die Bestimmungen des Viehschutzes angewendet und werden der Seuche Herr. In den Fleischpreisen haben wir im letzten Dezember einen sehr erheblichen Rückgang feststellen können. Der Abschluß langfristiger Lieferungsverträge mit den Städten und größeren Gemeinden ist bis heute noch nicht gelungen. Von der Abmachung betr. Bezug russischen Fleisches macht nur noch Berlin Gebrauch. Es liegt kein Anlaß vor, die Konzession hinsichtlich der Einfuhr über den 1. April 1914 hinaus zu verlängern. Gegebenenfalls wird eine Verständigung mit den einheimischen Fleischproduzenten zu erzielen sein. Das Schweinekontingent, das für Oberösterreich erhöht worden war, werden wir vom nächsten Monat wieder herabsetzen. Die Preise in Rußland sind so gestiegen, daß die russischen Schweine teurer sind, als die einheimischen.

Hg. Wallenborn (Str.): Zur Förderung der Landwirtschaft muß uns ein ausreichender Holschuß und ein ausreichender Schutz gegen die Seuchengefahr erhalten bleiben. Man sollte Karottel-Wälder, die in den Städten zum größten Teil in den Müllkipfen wandern, für die Schweine-mast verwenden. Den Abfall der landwirtschaftlichen Produkte können die Eisenbahnen wesentlich erleichtern.

Hg. Eder-Winsen (nall.): Meine Freunde sind durch den Landwirtschafts-Etat etwas enttäuscht worden. Bei der günstigen Finanzlage hätten die Mittel zur Förderung der Landwirtschaft weit mehr erhöht werden sollen. Es wäre um so nötiger gewesen, als wir uns jetzt in einer agrarischen Krise befinden, die sich besonders in einem erheblichen Absinken der kleinen Betriebe von 3 bis 5 Hektar und der Zahl der Landarbeiter äußert. Jetzt müssen wir jährlich etwa 400 000 ausländische Arbeiter heranziehen, um unsere Betriebe aufrecht zu erhalten. Dies ist doch eine ganz erschreckende Zahl. Wenn es so weiter geht, gehen wir einer Katastrophe entgegen. Der Ansicht des Ministers in dieser Frage können wir nicht zustimmen. In Österreich bringen die Völen und Tscheden darauf, die Auswanderung nach Deutschland zu beschränken. Rußland wird auch zweifellos bei künftigen Handelsverträgen die Landarbeiterfrage als Kompensationsobjekt behandeln, um Vorteile für sich herauszuschlagen, und befindet sich die russische Landwirtschaft in einem solchen Aufschwunge, daß es die Leute bald selbst brauchen wird. Wir müssen deshalb alles tun, um zu erreichen, daß wir bezüglich der Landwirtschaftsarbeit nicht mehr in dem Maße vom Auslande abhängig sind, wie jetzt. Dies kann aber nur gelingen durch Sekundarmachung eines ausreichenden starken Arbeiterkammes. Da jedoch Arbeiter nur da lebhaft werden, wo sie Land erwerben können, muß hier für eine bedeutende Vermehrung der kleinen Betriebe gesorgt werden. Wir verlangen zuerst, daß der Fonds zur Förderung der Viehzucht erheblich erhöht wird und haben auch einen Antrag eingebracht, der geeignete Maßnahmen verlangt, durch welche die schlechte Lage des Interimandes mit Erfolg gebessert werden kann. Die innere Kolonisation muß ebenfalls nach Kräften gefördert werden. Eine nachträgliche Unterstützung der gemeinnützigen Ansiedelungs-Gesellschaften ist unbedingt nötig. Dies wäre eine Agrar-Reform, wie sie uns vorschwebt. Die notwendigen Voraussetzungen hierfür wären natürlich die Beibehaltung des Jolles und des Seuchenschutzes. Wir werden jedenfalls alles tun, um unseren Bauernstand zu erhalten und zu kräftigen.

Hg. Johansen (Freisinn.): Dem Meisten, was der Herr Vorredner sagte, können wir zustimmen. Die Mittel für die innere Kolonisation bewilligen wir gern. Dem Verlangen der Freisinnigen auf Herabsetzung der landwirtschaftlichen Zölle, besonders der Futtermittelzölle, treten wir energisch entgegen. Dadurch würden die kleineren Betriebe ruinieren werden.

Hg. Hoff (Fortf.). Die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Personen ist nicht nur relativ, sondern auch absolut zurückgegangen. Namentlich in den Gebieten "Gale und Viehe" verdrängt. Und wie! Es ist schon lange über ein halbes Jahrhundert, daß sich Verdrängung demselben Drama in einer verurteilten Umarbeitung bemerken konnte. Selbst die italienische Presse sprach damals von einer Unzulänglichkeit des Librettos, dem Schiller'schen Original gegenüber. Das hat einen gewissen Herrn Kapplis nicht abgehalten, das bürgerliche Trauerspiel nochmals auf den Operationsfeldern zu spielen, und wahrlich, er hat es arg verfaßt. Die im Drama notwendigen vielen Verwandlungen werden hier in vier zusammengepackt, die zugleich die Akte bedeuten. Plankos und mutwillig wurden ganz andere Charaktere gezeichnet, als es die Originale sind. So wird Lady Milford zur Exprelerin des verhängnisvollen Briefes aus Lissens Feder, während der Sekretär Wurm eine untergeordnete, ja fast isolierte Rolle abbekommen hat. In das Schiller'sche Verzeichnis hat sich außerdem noch ein Herr von Bod einmischend. Die Poesie der Schiller'schen Worte ist es also nicht allein, die uns hier mangelt, sondern es ist auch die Poesie der Handlung, die im Operntexte plump und erzwungen ist.

Enttäuscht versucht man in der Musik Erleichterung zu finden. Umsonst! Vor allem begegnen wir bei ihr keiner Originalität; die persönliche Note fehlt. Bald klingt es nach Puccini, bald nach d'Albert, und nicht selten huscht ein Schatten der Rosenkavalierpartitur über die Bühne und durch das Orchester. Auch ein Brahms'sches Volkslied möchte ich nachweisen, trotzdem ich mich keineswegs zu den Plagiatsjägern zähle. — Die Aufführung war weit über dem Werke erhoben. Hofrat Gerhäuser bot prachtvolle Szenenbilder, und Erich Band's subtile Einbindung war hochkünstlerisch. Den härtesten Eindruck hinterließ Karl Elmenreich als Rufe. Was sie an Spiel und Gesang bot, ist wirklich wert, aber alle Mauern verflücht zu werden. Herr Ritter, als Ferdinand, wurde im Spiel durch sie mitgerissen; gefanglich war er reich an Schönheit und Klangfälle. Aus den guten Leistungen ist noch der Präsident des Herrn Schmidt und der Musikus Müller des Herrn Fels hervorzuheben, die zwei "leuchtenden Tiefen" unseres Ensembles.

Einen Durchfall, im wahren Sinne des Wortes, wird ein Bühnenkünstler hier nie erleben. Dafür hat das Publikum seine Künstler viel zu lieb, die mit glänzenden Qualitäten mühevoll um das Stück besorgt sind. Deshalb gab es

mit überwiegend Großgrundbesitz. Deshalb ist eine, diesen Besitz begünstigende einseitige Politik verfehlt. Die deutsche Landwirtschaft hat unter den Capriol'schen Handelsverträgen sehr erhebliche Fortschritte gemacht. Deutschland ist unbedingt konsumfähiger geworden. Die Zahlen des Ministers über den Viehbestand sind ebenfalls berechtigt, aber nicht zu einem Optimismus, wenn sie nicht dauernd auf der Höhe bleiben. Die Futtermittelzölle müssen herabgesetzt oder beseitigt, die Einfuhrzölle aufgehoben werden. Es geht nicht an, daß das Ausland den deutschen Roggen um 5 M. billiger kauft, als die deutschen Konsumenten. In der Frage der ausländischen Saisonarbeiter kann nur die Innenkolonisation Abhilfe schaffen. Diese wird aus Rücksichten auf den Großgrundbesitzer viel zu sehr vernachlässigt.

Hg. Braun (Soz.): Wenn die Landwirtschaft ihre Pflichten gegenüber dem Volk erfüllt, so könnte sie den gesamten Konsum decken. Erst in der letzten Zeit ist man mit der Urbarmachung der Moore vorgegangen. Eine alle Rabinetsorder beweist, daß in der absolutistischen Zeit hierfür weit mehr getan wurde. Heute gibt man freilich Rabinetsorden nur zu anderen Zwecken aus. Wir werden alle Mittel bewilligen, die der Landwirtschaft helfen können. Wenn sich Viehherden weigern sollten, Kulturen anzulegen, müßte man sie enteignen. Man entzieht ja jetzt ganze Volkshäuser! Ich wünsche, daß bei der Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche auch zwischen konservativen und liberalen Vätern kein Unterschied gemacht wird. Die Ausfuhrzölle wirken wie eine Exportprämie. Die Leute wollen gar nicht lebhaft werden, weil sie dann lediglich das zu tun haben, was der Gutsbesitzer will.

Hierauf verlegt sich das Haus.
Nächste Sitzung: Dienstag 11 Uhr.
Tagesordnung: Gesetzentwurf betreffend die Erweiterung von Danzig, Fortsetzung der heutigen Beratung. — Schluß 6 Uhr.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 20. Januar.

Der Raubmord in der Jahnstraße.

Ueber den Raubmord in der Jahnstraße erfahren wir noch folgendes: Die Polizei nimmt als sicher an, daß der bei dem Ehepaar Schweizer als Mieter wohnende Drechsler und Holzarbeiter der Täter ist. Da der Logiergast nicht polizeilich angemeldet worden war, ist es jetzt mit großen Schwierigkeiten verbunden, den richtigen Namen des Täters festzustellen. Bei seinen Wirtheuten gab er

den Namen Müller

an, doch nimmt man wohl mit Recht an, daß er sich diesen Namen fälschlich beigelegt hat. Näheres über die Lebensweise des mutmaßlichen Täters zu erhalten, ist fast unmöglich, denn der Eheemann Wendelin Schweizer bekam seinen Mieter überhaupt nur ein einziges Mal zu Gesicht, und die Hausleute bestimmten sich naturgemäß nicht um die Lebensweise des Mannes. Bis jetzt wurde festgestellt, daß der Flüchtling hier keine Stellung hatte, denn er lag bis in den Tag hinein im Bette. Er soll verschiedene mal in einem Holzgeschäft in der Nerostraße um Arbeit nachgefragt haben. Auch eine genaue

Beschreibung des Täters

konnte nicht erlangt werden. Man weiß bis jetzt nur, daß er 24 bis 25 Jahre alt, von schlanker Gestalt, etwa 1,68 Meter groß ist und daß er blonde Haare hat. Man vermutet, daß der Mann die ins Zimmer tretende Frau zuerst erwürgt und erdrosselt hat und die Leiche nachher an einem Bettpfosten aufgehängt hat, um den Aufsehn zu erwecken, daß hier ein Selbstmord vorliege.

Nach Ausführung seiner grauenvollen Tat muß er das im Besitztum der Frau Schweizer befindliche Geld (das Portemonnaie fehlt) geraubt haben, das Bräutigamsgebad schnell eingesteckt, und unter Mitnahme eines Koffers das Bette gesucht haben. Die Summe des geraubten Geldes konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Der grauenvolle Mord hat bei den Anwohnern der Straße die größte Aufregung und Bestürzung hervorgerufen. Während des ganzen Tages war das Haus, in welchem die Tat begangen wurde, von Neugierigen umlagert. Die Polizei verschloß das Zimmer, in dem der

auch einen netten Beifall, in den sich die Künstler mit dem Komponisten teilen konnten. Der Librettist aber ging leer aus, denn er verlor sich und jenes geistvolle Trauerspiel, in dem wir so oft schon unsern Schillerenthusiasmus verflüchteten; er rief ein herrliches Schloß zusammen, um aus seinen Steinen eine Hütte zu bauen. Emil Hilb.

Theater.

— Aufführung im Residenztheater zu Kassel. Aus Kassel, 18. Jan., wird uns geschrieben: Das unter der gewissenhaften Leitung des Theaterdirektors Willi Nordau stehende Residenztheater brachte eine Aufführung des bekannten Lustspielbüblers Leo Walter Stein, "Häufige", die den Romanmarkt der Lustspiele wieder um ein harmloses Erguß bereichert hatte. Ein von einer überaus talentvollen Barontin protegiertes Dichterling mit dem schönen Namen Rindfleisch wird durch einen solchen Mittelmeyer aus dem Sattel gehoben, der die liebedürstige Barontin heiratet und deren herabgekommenes Gut wieder in die Höhe bringt. Dafür entschädigt sich der nun "Häufige" gewordene junge Dichter, der in ehrlicher Neigung eine arme Verwandte der Barontin als Frau heimführt. Selbstverständlich fehlt es nicht an bekannten, immer wiederkehrenden Motiven und abgegriffenen Soldatenwägen, mit denen das neueste Erguß Steins dem harmlosen Publikum etwas schwachhaft gemacht werden soll. Unter Nordaus Spielleitung erfährt die Neuheit eine sehr gute Wiedergabe. Der freundliche Beifall nach allen Abschlüssen galt den verblüffenden Darstellern. Georg Otto Kasse.

Wissenschaft.

— Ein neues Heilmittel gegen die Zuckerkrankheit. Ein sicher wirkendes Heilmittel gegen die Zuckerkrankheit gibt es bis jetzt noch nicht. Man weiß nur, daß man ihr durch sorgfältig ausgewählte Nahrung und strenge Diät beikommen und den Verlauf der heimtückischen Krankheit dadurch verzögern kann. Als besonders geeignet hat sich bisher Insulin erwiesen, aber es wird von vielen Kranken auf die Dauer nicht ertragen, sie erhalten mit der Zeit einen Ekeld gegen. Ein französischer Arzt hat nunmehr in einer glücklichen Zusammenstellung einzelner Gewürzarten ein ausgezeichnetes Heilmittel gefunden, das den Kranken besser mundet, als der schleimige eintönige Saft und das außerdem den Körper besser bei Kräften hält. Das

Mord ausgeführt wurde. Im Zimmer verblieb die Leiche der ermordeten Frau in derselben Lage, in der man sie fand. Gestern Abend wurde der bekannte Gerichtschemiker Dr. Popp aus Frankfurt erwartet. Heute, im Laufe des Vormittags, wird der Untersuchungsrichter am Tatort die protokolllarische Aufnahme machen. Die Polizei ist in fleißigster Tätigkeit. Die Polizeiamter der umliegenden Städte wurden von dem Verbrechen benachrichtigt. Eine Spur des Täters wurde indessen bis jetzt noch nicht aufgefunden.

Stadtverband für Jugendfürsorge.

Wie in den meisten größeren Städten, so hat sich auch hier das Bedürfnis fühlbar gemacht, eine Zentralfürsorge zu schaffen, in der alle Ämter der karitativen Vereinsstätigkeit und der privaten Wohltätigkeit zusammenlaufen, um dann von dort aus nach Bearbeitung des Materials wieder in die Einzelgebiete geleitet zu werden. Derartige Zentralstellen haben sich so gut bewährt, daß sie überall die Unterstützung der Behörden gefunden haben und sowohl durch den Anschluß aller Vereine als auch durch den Beitritt von Einzelpersonen erweitert und vertieft werden konnten.

Die Vorteile, die man sich durch eine solche Zentralisation verspricht und die sich in anderen Städten auch bereits eingeholt haben, beziehen sich sowohl auf die Wohltätigen Lebenden, als auch auf die Empfangenden. Für die Vereinstätigkeit bringt sie in erster Linie eine Vereinfachung der Arbeit durch die Zentralisation der Ermittlungen, die bisher von jedem Verein immer wieder neu gemacht werden mußten. Auch wird es von Vorteil sein, um eine gerechtere Verteilung zu ermöglichen, wenn man jederseits feststellen kann, ob nicht denselben Personen von mehreren Seiten Wohltaten ausfallen, die dadurch Anderen, Bedürftigeren, entzogen werden. Als Vermittlungshilfe zur reichen und geschäftsmäßigen Überweisung der Fälle an die richtige Stelle wird das Büro des Stadtverbandes gewiß auch für alle Vereine von großem Wert sein. Für die Privatwohltätigkeit wird der Vorteil darin bestehen, daß durch den Stadtverband jederzeit festgestellt werden kann, ob die Unterhaltungsbedürftigen auch tatsächlich bedürftig sind, und auf welche Weise eine Möglichkeit zu schaffen ist, sie zur Selbsthilfe zu führen, statt sie dem Bettelsturm verfallen zu lassen. Es wäre daher sehr erwünscht, wenn alle, die bisher den Bittenden, ohne zu prüfen, ein geneigtes Gehör geschenkt haben, sich in dem Büro des Stadtverbandes über Bedürftigkeit und Würdigkeit orientieren. Es wird den Wohltätigen Befähigungen und Enttäuschungen erspart und den wahrhaft Hilfsbedürftigen zu Gute kommen. Die Verbindung mit allen in der sozialen Arbeit stehenden Stellen, den Behörden, den Vereinen, wird es der Zentrale ermöglichen, ein Aktenmaterial zu sammeln, das eine eingehende und gründliche Behandlung jedes einzelnen Falles gewährleistet.

Der Stadtverband wird natürlich selbständig nur da eingreifen, wo es gilt, eine Lücke in der Jugendfürsorge auszufüllen. Im allgemeinen wird er den bestehenden Vereinen je nach ihren Arbeitsgebieten die Fälle überweisen und durch seine Kartothek die Übersicht über den weiteren Verlauf und den Erfolg der Arbeit schaffen. Schon die ersten Vorarbeiten haben ergeben, daß trotz der vielen so segensreich wirkenden Vereine Lücken bestehen, zu deren Ausfüllung der Verband bereits die Anregung gegeben hat.

Ein unter der Führung des Stadtverbandes stehender Ausschuss zur planmäßigen Durchführung der Jugendgerichtshilfe hat sich schon gebildet und hat in Verbindung mit dem Herrn Jugendrichter die ersten einleitenden Schritte getan. Ein Ausschuss für Kinderkassen, der sich mit dem Vorkinderwesen, Kinderhandel, Ausbeutung von Kinderarbeit, beschäftigen wird, tritt in den nächsten Tagen zusammen. So steht der Stadtverband für Jugendfürsorge großen Aufgaben gegenüber und es ist zu hoffen, daß ihm von Seiten der Behörden, der Vereine und Einzelpersonen fördernde Unterstützung zuteil wird.

De-Zugwagen in Sonderzügen. In die Eisenbahnverkehrsordnung ist eine neue Bestimmung aufgenommen, die bei Einstellung von De-Zugwagen in Gesellschafts-Sonderzügen eine Erhöhung des Fahrpreises sowie der Mindestgebühr um 25 Prozent vorseht. Diese erhöhten Gebühren werden auch erhoben, wenn die Benutzung eines Sonderzuges von Zwischenstationen aus geschieht. Die Fahrpreisermäßigung bei Schulausflügen und im Interesse der Jugendpflege kann in solchen Fällen nur gewährt werden, wenn der um 25 Prozent erhöhte Preis für die vorgeschriebene Mindestzahl von Fahrkarten für Gesellschafts-Sonderzüge und die erhöhte Mindestgebühr erreicht wird.

Fahrpreisermäßigung für Verheirathete. Die im Gebiet der deutschen Eisenbahnen gültigen Fahrpreisermäßigungen für mittellose Kranke und andere Hilfsbedürftige Personen

Mittel ist sehr einfach. Es besteht in einer täglichen Nahrungsmenge von 300 Gramm getrockneten Hülsenfrüchten, 150 Gramm Butter, 6 Eiern, und 6 fleischstoffreichen Bröten. Dazwischen darf auch frisches Gemüse und etwas Wein genossen werden. Die Diät braucht nicht ununterbrochen inne gehalten zu werden, sondern erstreckt sich gewöhnlich auf eine Zeit von 3 bis 14 Tagen. Obwohl sie dem Körper eine gewisse Menge von Stärkemehl zuführt, vermehrt sie dennoch den Zucker nicht, ja sie kann ihn sogar noch und noch völlig zum Verschwinden bringen. Infolge des großen Eiweißgehaltes verbindet sie eine Unterernährung an Stickstoff. Ihr Hauptvorteil aber besteht darin, daß sie die Säurebildung auf ein Minimum beschränkt und dadurch verschiedene schwere Komplikationen dieser Krankheit, wie z. B. die Schlafsucht unmöglich macht. Die pflanzlichen Eiweißstoffe, wie sie in den Hülsenfrüchten, den Bohnen, Erbsen, Linzen, Sojabohnen usw. enthalten sind, bilden auf ihrem Gange durch den menschlichen Körper nicht so viel schädliche Stoffe, wie die Eiweißarten tierischer Herkunft. Sie fördern namentlich nicht die Bildung der Nierenwasserstoffe, zu denen auch der Zucker gehört. Auch erleidet das Stärkemehl der Hülsenfrüchte eine andere Zersetzung, als das der Getreidearten.

Kleine Mitteilungen.

Die Aufführung von Karl Böckers neuem Lustspiel "Häufige" im Münchener Schauspielhaus fand einen starken Erfolg, für den der Verfasser wiederholt danken konnte.

Die historische "Häufige"-Vorstellung im Hoftheater zu Weimar findet am 14. Februar auf Befehl des Großherzogs nach mehrjähriger Pause für die Jenerer Burischschaffter wieder statt.

"Häufige", das neue, dreitägige Lustspiel von Leo Walter Stein, über dessen Aufführung in Kassel wir berichteten, kam gleichzeitig auch am Dortmunder Stadttheater heraus, und zwar mit einem, die Aufnahme am Kasseler Residenz-Theater weit übersteigenden Erfolg. Der anwesende Autor wurde nach dem zweiten und dritten Akt oft herangeführt.

Der bekannte Afrikaforscher Fernand Bourcau ist in seiner Wohnung in Paris im Alter von 64 Jahren gestorben. Bourcau hat sich besonders durch seine Forschungen im Congo- und Sahara-Gebiet in den Jahren 1880 bis 1890 einen Namen gemacht.

Prinzessin Luise und ihre Gläubiger.

Aus Brüssel, 18. Jan., wird gemeldet: Die Verhandlungen zwischen dem Rechtsbeistand der Prinzessin Luise und ihren Gläubigern sind jetzt bedeutend vorwärts gekommen, da verschiedene der Gläubiger, um die Angelegenheit nicht noch weiter hinzuziehen, ihre Forderungen teilweise um 50 Prozent vermindert haben. Die Anwälte suchen unter allen Umständen zu erreichen, daß der Prinzessin von dem zu erwartenden Erbsitz noch eine bestimmte Summe übrig bleibt und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie ihr Ziel auch erreichen werden, wenn sie die Verhandlungen noch länger hinauszuziehen können. Man will jetzt bereits wissen, daß es zwischen der Prinzessin und ihren Gläubigern zu einem Accord gekommen ist, doch war näheres hierüber noch nicht zu ermitteln.

Ein Pariser Telegramm vom 19. Januar meldet nach dem „Ereignis“, daß tatsächlich die Gläubiger der Prinzessin Luise von Belgien einen Vertrag unterzeichnet haben, demzufolge sie sich unter bestimmten Bedingungen in eine Summe von 4½ Millionen Franken teilen werden, die der Prinzessin aus der letzten Erbschaft zugefallen sind.

Kurze Nachrichten.

Neue Eruptionen auf Sakurajima. Wie von Tokio gemeldet wird, soll der Vulkan auf der Insel Sakurajima erneut in Tätigkeit getreten sein und große Massen Lava ausgepiepen haben. Die Bevölkerung soll panikartig die Flucht ergriffen haben.

Auskunftsstelle für Reise und Verkehr.

A. W. Ob es in Lugano eine „ständige deutsche Kolonie“ gibt? Ja, wie ist das eigentlich zu verstehen? In der Stadt Lugano wie überhaupt in der ganzen Umgebung am See wohnen viele Reichsdeutsche, noch mehr aber Deutsch-Schweizer, wodurch der bisherige italienische Top der dortigen Gegend immer mehr verschwindet, um allmählich eine deutsche Physiognomie (Kirmischbilder in deutscher Sprache, Bekanntmachungen ebenso, deutsche Schulen, deutsche Kirchen etc.) anzunehmen. — Sie fragen weiter, an wen man sich wegen „Auskunft“ zu wenden hat, ob an den Konsul, den Bürgermeister oder an wen sonst. Um was für eine Auskunft handelt es sich denn? Fragen Sie doch zunächst bei uns an, da wir, speziell an den oberitalienischen Seen, mindestens ebenbürtig orientiert sind, wie irgend ein anderer. Sollte es sich aber um Wohnungs-, Erwerbs-, Steuer- oder Schulverhältnisse handeln, dann ist es am besten, Sie wenden sich gleich an das „Deutsche Verkehrs-Bureau“ in Lugano.

Letzte Drahtnachrichten.

General v. Limans „Nachfolger“.

Wie der Pariser „Liberté“ aus Konstantinopel telegraphiert wird, ist der türkische Oberleutnant vom Generallstab Rury an Stelle des Generals Liman von Sanders zum Kommandeur des 1. Armeekorps ernannt worden. Kriegsminister Enver Pascha erhielt den Medjidie-Orden.

Die Zubern-Interpellationen im Reichstag.

Aus Berlin meldet der Draht: Die Besprechungen über die Zubern-Interpellationen im Reichstag werden am nächsten Donnerstag stattfinden.

Neue Verhandlungen gegen Oberst v. Reuter.

Die Zivilklagen gegen Oberst v. Reuter wegen widerrechtlicher Freiheitsberaubung u. dergl. werden in übernächster Woche vor dem Zubern Landgericht verhandelt werden. Man sieht dem Prozeß in der dortigen Bevölkerung mit Spannung entgegen, da Oberst v. Reuter wahrscheinlich die Richter, die bei den Straßburger Verhandlungen als Zeugen aufgetreten sind, als Befangen ablehnen wird.

Drei Personen das Leben gerettet.

Der Hauptmann Grone in Braunschweig hat unter eigener Lebensgefahr drei Personen vom Tode des Ertrinkens gerettet, die beim Schlittschuhlaufen auf dem abgeeiseten und wieder zugefrorenen Teil des Kreuzdeiches eingebrochen waren.

Ein neuer Vulkanausbruch.

Aus Kagojima (Japan) wird gemeldet: Am Sonntag kam es zu neuen furchtbaren Eruptionen auf der Insel Sakurajima, die die ganze Nacht andauerten. Ein großer Teil der Einwohner, die zurückgekehrt waren, flüchtete von neuem in Panik. Der Wind trägt finstere Wolken von Staub und Asche aus dem Vulkan nach der Stadt.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Börsen und Banken.

Reichsbank.

Der per 15. Januar 1914 abgeschlossene Status zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

gegen die	1913	gegen die	1914
gegen die	1913	gegen die	1914
1158,395 + 76,884	Metallbestand	1558,814 + 70,210	
878,46 + 64,278	Davon Gold	1256,468 + 52,379	
25,216 + 5,870	R.-R.-Scheine	63,567 + 10,490	
10,093 + 11,772	Not.-und.-Banken	38,151 + 10,462	
1459,994 - 280,927	Wechselbestand	894,097 - 274,188	
87,588 - 9,736	Lombarddarlehen	63,089 - 6,498	
70,656 - 16,992	Effektenbestand	553,180 - 45,962	
201,809 - 6,889	Sonstige Aktiva	216,929 - 12,393	

180,000 (unver.)	Grundkapital	180,000 (unver.)
66,977 (unver.)	Reservefonds	70,048 (unver.)
1683,535 - 253,881	Notenumlauf	2051,102 - 151,962
728,658 + 32,804	Depositen	807,021 + 3,235
75,821 + 859	Sonstige Passiva	84,652 + 848

Danach hat sich die Steuerpflicht, die am 7. Januar 1914 188,7 Millionen Mark betragen hatte, in eine steuerfreie Notenreserve von 159,4 Millionen Mark verwandelt.

Im Vergleich mit der entsprechenden Periode des Vorjahres ergibt sich folgendes Bild (in Mill. Mark):

1913	1914
7. Jan. Steuerpflicht 858,0	7. Jan. Steuerpflicht 183,7
15. Jan. Steuerpflicht 209,8	15. Jan. Steuerfreiheit 159,4
Besserung 348,2	343,1

Verkehrswesen.

Direkte telegraphische Verbindung zwischen Berlin und Kiew a. D.

Die Post- und Telegraphenverwaltung teilt der Mannheimer Handelskammer mit, daß sie im Einverständnis mit dem deutschen Handelsministerium beschlossen hat, demnächst eine direkte telegraphische Verbindung zwischen Berlin und Kiew a. D. herzustellen. Diese Neueinrichtung ist eine Folge der Beschwerden der rheinischen Getreidefirmen über die Mängel des telegraphischen Verkehrs mit südrußischen Getreideexporteuren. Die deutschen Importeure hätten fast ständig durch Verzögerungen im telegraphischen Verkehr Verluste erlitten.

Fachliteratur.

Neuhandels ohne Kosten erfolgreich einzeln nach einem neuen Verfahren. Ein praktischer Ratgeber für deutsche Gläubiger von Dr. jur. Ed. Karlemeyer. Mit gebrauchsfertigen Formularen. Eine neue von der Rechtsauskunftsstelle für Nassau besorgte Ausgabe ist erschienen. (30.-32. Auflage.) Wiesbaden, Verlagsanstalt Emil, Abt.

Neumann's Kurstabellen der Berliner Fondsbörse. 25. Jahrgang 1913, roter Einband ist soeben erschienen. Das seit nunmehr 25 Jahren in Wert- und Kapitalmarkten vorzüglich eingeführte Werk erscheint in dem Verlag für Börsen- und Finanzliteratur A.-G., Berlin W 35, der die bekanntesten Börsenhandbücher in seinem Verlage vereinigt und zwar diesmal als Jubiläumsausgabe. Neumann's Kurstabellen verzeichnen wie immer die höchsten, niedrigsten und letzten monatlichen und jährlichen Kurse aller an der Berliner Börse gehandelten Werte, sowohl vom abgelaufenen Jahr, als auch weiter noch von den letzten sechs Jahren. Der dadurch ermöglichte rasche Überblick über die stattgehabte Kursbewegung gibt ein praktisches Bild von dem Wert eines Börsenpapiers. Die Kurstabellen sind daher auch zum wertvollen Nachschlagewerk sowohl für Bankiers, als auch für Privatkapitalisten geworden. Besonders nützlich für letztere, denen größere Sachverhalte gewöhnlich nicht zur Verfügung stehen, sind die ausführlichen Mitteilungen über Kapital, Verzinsung, Verlosung und Couponeinlösung, sowie die Angaben über Gründung und Fabrikationszweig der Aktiengesellschaften nebst deren in den letzten 12 Jahren gezahlten Dividenden. Das zuverlässig bearbeitete Buch ist zum Preise von M. 6.— durch alle Buchhandlungen oder direkt vom genannten Verlage zu beziehen.

Telegraphische Kursberichte.

Berlin, 19. Jan. Die Börse hatte am Samstag in voller Hausstimmung geschlossen — die erwartete zweite Käuferhochzeit ereignete sich heute nicht oder doch nur in sehr bescheidenem Maße, so daß die Kurse überwiegend auf dem letzten Stande einsetzten. Ausnahmen bildeten Harpener und Schudert, für die zur ersten Notierung größere Kauforders vorlagen und eine Steigerung um 2 bzw. 1½ Prozent.

Braut-Seide

von M. 1.35 an per Meter in allen Farben. Franks und schon vorzollt ins Haus geliefert. Reiche Musterwahl umgebend. G. Henneberg, Hof- u. d. deutschen Kaiserin, Zürich.

zent bewirkten. Niedriger notierten Färkerlose. Banken waren ganz unverändert und geschäftlos. Schifffahrt behaupteten anfangs ihre vorgelegten Anzeigen, schwächten sich aber im Verlauf ab, besonders Paula. Reichsanleihe konnte um 0.10 auf 76.10 anziehen.

Für Canada-Aktien war der Markt bei Eröffnung zurückhaltend; erst nach Eintreffen fester Londoner Kurse ging die durch die ungünstigen Ziffern des letzten Einnahme-Ausweises beeinflusste Unternehmung mit Käufen vor und der Kurs konnte um 1½ Prozent den letzten Stand übersteigen. — Eine Spezialhausse entwickelte sich wieder einmal in den Aktien der Naphta-Gesellschaft, die auf Petersburger Orders von 398 bis auf 408 avancierten.

Gegen Ende der zweiten Stunde wurde die Tendenz auf Realisierungen in Bergwerksaktien weniger fest, doch bot die Ermäßigung des Privatdiskonts um ½ auf 3 Prozent dem Markt eine gute Stütze.

Berlin, 19. Jan. 3 Uhr nachm. Nachbörse. Kreditaktien 203.50. Handelsbank 158.—. Deutsche Bank 251.—. Diskont-Kommandit 183.75. Dresdener Bank 163.75. Staatsbahn 154.75. Canada 218.75. Bochumer 219.75. Laurahütte 157.—. Weisenkirchen 192.75. Harpener 194.25.

Frankfurt, 19. Januar. Effekten-Sozialität. Kreditaktien — Staatsbahn 154.75. Lombarden 224.75. Diskont-Kommandit —. Weisenkirchen 192.25. Laurahütte —. Ungarn —. Italiener —. Färkerlose —.

Paris.	Bl. Kurs.	Bl. Kurs.
3proz. Rente	85.97	86.12
3proz. Italiener	96.70	96.90
3proz. Russen kon. I u II	90.20	—
3proz. Spanier	88.40	88.90
3proz. Türken (unif.)	85.15	85.40
Türkische Lote	—	201.—
Metropolitain	534.—	540.—
Maritime Ottoman	634.—	639.—
Nio Tinto	1707.—	1733.—
Chytereb	25.—	24.—
Debeers	430.—	435.—
Goldstrand	51.—	53.—
Goldfields	53.—	54.—
Randmines	144.—	145.—

Sehr fest.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Riedner) in Wiesbaden. Chefredakteur: Bernhard Grothaus. Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothaus; für Gesellschaften und Volkswirtschaftlichen Teil: Dr. E. Eilenberger; für den übrigen redaktionellen Teil: Carl Dieckel; für den Anzeigenteil: Paul Lange. Sämtlich in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion, nicht an die Redakteure persönlich zu richten.

Angesichts der Verteuerung der meisten Genussmittel ist auf die Billigkeit von 3331

SANGHO TEE

Besonders hinzuweisen. Diese sachgemäße Mischung ausschließlich britisch-indischer Tees steht qualitativ so hoch, daß sie den weitgehenden Ansprüchen zu genügen vermag. Dabei stellt sich infolge der außerordentlich billigen Ausbeute eine Tasse Sangho Tee auf kaum über 1 Pf. Gratzproben bei Friedrich Groß, Wiesbaden, Goethestr. 13, Ecke Adolfsallee. Telefon 505.

Geschäftliche Mitteilungen.

— **Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt, Berlin** W 68, Kaiserhofstraße 2. Die Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt versichert nach dem Grundsatze der Gegenseitigkeit Renten für den Lebensfall; einer ärztlichen Untersuchung bedarf es dabei nicht. Ältere Personen, welche in der Lage sind, eine mehr oder minder hohe Kapitaleinzahlung zu leisten, versichern am besten sofort beginnende Renten, womit sie eine sofortige Erhöhung ihres Einkommens erzielen; jüngere Personen dagegen finden in der Versicherung von aufgeschobenen Renten (Altersrenten) ein bewährtes Mittel, kleine Kapitalien oder ihre laufenden Ersparnisse für ihre Altersversorgung nutzbar zu machen. Der Jahresbeitrag der von der Anstalt zu zahlenden Renten übersteigt bereits 7 Millionen Mark. Neben dem Versicherungsgeschäft betreibt die Anstalt auf Grund ihrer Allerhöchsten genehmigten Statuten eine öffentliche Sparkasse. Besonders Vorteile gewährt diese Sparkasse u. a. insofern, als sie mit den Sparern auch durch die Post verkehrt (Postsparkasse-Konto: Berlin Nr. 9562). Die Anstalt ist eine öffentliche Versicherungsanstalt. Ihren Verhandlungen und Ausfertigungen ist durch Allerhöchste Kabinetsorder vom 9. Oktober 1888 die Gültigkeit öffentlicher Urkunden beigelegt. Das gesamte Vermögen der Anstalt darf statutenmäßig außer in sicheren Hypotheken nur in mündelsicheren Wertpapieren angelegt werden und beträgt 124 Millionen Mark.

Inventur-Ausverkauf

H. STEIN

Wilhelmstr. 30

BLOUSEN :: WAESCHE :: KINDER-KLEIDCHEN

aussergewöhnlich billig.

Königliche Schauspiele.

Dienstag, 20. Jan., abends 7 Uhr:

21. Vorstellung. Ab. 6.

Adriane auf Nazos.

Oper in einem Aufzuge von Hugo

von Hofmannsthal. Musik von Richard

Strauss. In Wien nach dem "Hä-

rger als Helmann" des Volke-

Personen des Schauspiels:

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Dorimene, eine Marquise

Herr Jourdain, ein Bürger

Seine Frau

Bereinigte Stadttheater

Frankfurt a. M.

Opernhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 7.30 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Schauspielhaus.

Deutscher Schriftstellerverband

Ortsgruppe Wiesbaden-Mainz.

Die Hauptversammlungfindet am Mittwoch, 21. Januar, abends 8 1/2 Uhr
im Billardsaal des Kurhauses zu Wiesbaden statt.**Tagesordnung:**

1. Rechnungslegung.

2. Vorstands wahlen.

3. Verschiedenes.

Die geehrten Mitglieder werden ersucht, recht pünktlich
zu erscheinen.**Der Vorstand.**

J. A.: Bernhard Grothus.

Hotel „Metropole“.**Sämtliche Fest- und Gesellschaftsräume
sind prächtig neu hergestellt.**Wir empfehlen die obigen Fest- und Gesellschafts-Säle,
Wintergarten in Verbindung mit dem Wein-Restaurant
Carlton zur Abhaltung von Hochzeiten, Fest-
essen und Ballen bis zu 300 Personen.**Neu eröffnet:**Mehrere Gesellschaftsräume für kleinere Hoch-
zeiten, geschlossene Gesellschaften für Festlich-
keiten jeder Art. 5-Uhr-Tee. Tanzunter-
haltungen usw. Speisefolgen in jeder Preis-
lage. Uebernahme von Festlichkeiten nach
Vereinbarung. **Ed. u. Chr. Beckel.**
4042**Eine****ohne****TÜRK & PABST
Deutschen Mostrich****ist ein halber
Genuss!**Auch die übrigen Delicatessen
und Fabrikate dieser Firma
haben Weltruf!**TÜRK & PABST
FRANKFURT-MAIN**

M. 11

Lästige Haarean Händen und Armen,
Damenbart entfernt leicht und
schmerzlos in
einigen Minuten das völlig
glatte, unschädliche**Rino-Depilatorium.**Wird nur mit Wasser angefeuchtet
und einige Minuten aufgelegt.
Ist durchaus haltbar und greift die
Haut nicht an. **Flacon M. 1.25.**Nur echt mit Firma:
Rino-Schubert & Co. G. m. b. H. Weinstraße
4024Drogerie Siebert, am Schloss,
Zentral-Drug, Friedrichstr. 16.
Drogerie Backe, gegenüber. Kochbr.
Drogerie Otto Lill, Moritzstr. 12.
Schützenhof-Apotheke, Langg. 11.
Viktoria-Apotheke, Rheinstr. 45.**Ankauf**von alt. Eisen, Metall, Lumpen,
Gummi, Neuschwäbische, Papier
(u. Garantie des Gutes), Fla-
schen und Dosenleihen bei
Wilhelm Kieres,
Abhandlung, 3004
Beltstr. 39. — Teleph. 1834.**Ausstellung**der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung
der
Geschlechts-Krankheiten**in Wiesbaden**

im Festsaale des Rathauses

vom 4. Januar bis einschl. 1. Februar 1914

Geöffnet:an Wochentagen von 10 Uhr vormittags bis
9 Uhr abends
an Sonntagen von 10 Uhr vormittags bis
7 Uhr abends
für Personen beiderlei Geschlechts über 16 Jahren

Täglich Führungen durch Ärzte.

Donnerstags von 4 Uhr an nur für
Frauen geöffnet.**Eintritt 25 Pfennig.**

4 3005

**Der Kopfschmerz
Ciprovall**Unübertroffen in seiner raschen u. vorzügl. Wirkung.
In allen Apotheken.3948 G.-Depot: **Taurusapothek.** 40707**Schneiderei für feine
« Herren-Moden**

Lager echt englischer und deutscher Stoffe

Paul Beger

Telefon 1582 gegenüber dem Hotel Adler, Langgasse 39, 1 Treppe

Faustring-Lanolin-SeifeDer Haut zuträglichste, wohlfeilste Toilette-
seife, Stück 20 Pfennig, 5 Stück 95 Pfennig.
Angefertigt vom langjährigen Fabrikanten
der Pfeilringseife: C. Naumann, Offenbach a. M.**Neuenahrer Rauchfleisch (Mastochsenfleisch zum
Rohessen) weltberühmt, nach ärztl. Vorschrift zu-
bereitet, Magenfeld. u. Diabetikern bes. empf.-
unentbehrlich, f. jed. bess. Aufschnitt-Geschäft empf.
in Stücken von 2 bis 10 Pfund.**

Gegr. 1866. Jos. Kohlhaas, Hoff., Bad Neuenahr 7.

Für**Automobilbesitzer**Die Verordnung des Polizeipräsidenten
betr. Unterbringungsräume für Kraft-
fahrzeuge mit Verbrennungstriebwerk
ist in unserer Geschäftsstelle, Nikolaus-
straße 11, u. Filiale, Mauritiusstraße 12,
zu haben. Preis 30 Pfennige.

1975

Das Kontingenzverfahren über das Vermögen des Rückmel-
ters Gotfried Fins von Meitert wird nach erfolgter Abhaltung
des Schlichtertermins anbehalten.

St. Goarshausen, den 9. Januar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Residenz-Theater.

Dienstag, 20. Jan., abends 7 Uhr:

Erstes Schauspiel der Kgl. Schau-

spielstätte von Berlin vom Kgl.

Schauspielhaus in Berlin.

Wonna Hanna.

Schauspiel in 3 Aufzügen von Man-

rice Macaulay, deutsch von Fried-

rich von Oppeln-Brontkowski.

Epileitung: Ernst Wettram.

Guido Colonna, Kommandant der

Besatzung von Vico d. Befehlshaber

Marco Colonna, sein Vater

Max Deutschländer

Giovanna (Wonna Hanna),

seine Gemahlin

Prinzessin, Feldhauptmann im

Solde von Österreich

Rud. Ritter-Schönau

Trivoglio, Kommandant der Regu-

lir. Flotilla

Nicolai Bauer

Torio, Rudolf Bartal

Torio, Friedrich Beng

(Guido Deutschländer)

Willy, Prinzessin's Sekretär

Willy, Schöfer

Derm. Hom

Ludwig Repper

Das Stück spielt in Vico und im

Feldlager Prinzessin's am Ende des

19. Jahrhunderts.

Wonna Hanna (Wonna Hanna):

Soubrette, als Gast.

Ende nach 8 Uhr.

Dienstag, 21. Jan., abends 7 Uhr:

Schneider Wibel.

Dienstag, 22. Jan., abends 7 Uhr:

Schneider Wibel.

Freitag, 23. Jan., abends 7 Uhr:

Schneider Wibel.

Dienstag, 20. Jan., abends 8 Uhr:

Seine Geliebte (Marionette).

Schauspiel in 3 Akten von Paul Ar-

mont, deutsch von Erich Mey-

er. Regie: Herr Schöner.

Godefron Champierier

Herr Pöschke

Madame Champierier, Herr Krüger

Philippe Champierier, Adolphe

Herr Brandy